

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 14 (1937)

Artikel: Exaudi im Bruderhöfli
Autor: Frauenfelder, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exaudi im Bruderhöfli.

Von Reinhard Frauenfelder.

Der 6. Sonntag nach Ostern, das ist der Sonntag vor Pfingsten, heißt in der Sprache der Kirche «Exaudi». An diesem Tage nämlich lautet der Meßeingang: «Exaudi vocem meam ...» = «Erhöre o Herr meine Stimme, mit der ich zu dir rufe» (Psalm 26). Dieser Sonntag nun hatte für das mittelalterliche Schaffhausen eine besondere Bedeutung, weil mit ihm ein großes Volksfest verbunden war, das beim Bruderhöfli gefeiert wurde.

Das Bruderhöfli stand auf dem Areal der heutigen Gaswerkanlage beim «Lindli». Zweifelsohne gewährte das Bruderhaus mit der dabeistehenden Kapelle inmitten von Bäumen in der Nähe des Rheinufers einen überaus idyllischen und romantischen Anblick. Heute erinnert nur noch der Name des Hauses, in dem der Direktor des Gaswerkes wohnt (Rheinholdenstraße Nr. 16), an die Stätte.

Johann Jakob Rüeger beschreibt auf Seite 387 die Gelegenheit des Ortes mit folgenden Worten:

«Znechst¹⁾ daran ligt das Brüderhöfli, darin ist ein capellen gestanden, ist ietz ein trothen, darin man etwan bi der alten römischen religion meß ghalten und mit processionen und crützen gezogen ist; fürnemlich würt semlichs geüebt sin worden uf Exaudi, das ist am nechsten Sonntag vor Pfingsten, und das iärlichen. Dahar noch das alte sprüchwort vorhanden: ‚Exaudi im Brüderhöfli‘. Diß Brüderhöfli würt im 1315.iar des Herren ‚Brüder Ulrichs wis‘ genant mit vermeldung, daß um die selbige zit etlich hofstatten alda gewesen, daruf hüser ge-

¹⁾ Rüeger spricht vorher von dem sogenannten «Schlößchen», einem Landhaus, das 1871 abgebrochen wurde und ungefähr an der Stelle des heutigen Hauses, Rheinholdenstraße Nr. 14, stand.

standen, so dem closter Aller Heiligen iärlich zinsen müeßen, deren hüseren eins soll noch bi mans denken alda gestanden sin. Wer aber diser Brüder Ulrich gewesen, ob er ein ordensmann, wie glöublich dem titel nach, oder sonst ein walbrüder und geistliches lebens und wandels halb, kan ich nit sagen. Mich will dunken, er sigе stands halben in zimlichem ansehen gewesen, dann er nebend anderen fürnemmen burgeren geistlichs und weltlich stands personen ein züg ist gewesen, wie im 1284.iar des Herren der Spital das Howental an sich glöst hat. Diß Brüderhöfli würt hüt zum tag zum größeren teil von dem closter Aller Heiligen (d. h. Klosterpflegerei) gnutzet».

Die erste Erwähnung des Bruderhöfleins vom Jahre 1315 geschah wahrscheinlich in dem von Rüeger oft erwähnten Zinsrodel, der aber seit langer Zeit verloren ist. Ob der Name der daneben liegenden «Bruder Ulrichs Wiese» von dem Bruder Ulrich, der in der Urkunde²⁾ von 1284 her stammt, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicher trifft dies aus chronologischen Gründen nicht, wie schon irrtümlich behauptet wurde, für den Spitalpfleger «Bruder Ulrich von Balbe» zu, der in Urkunden erst von 1327 bis 1337 erscheint.

Obwohl man keine direkten urkundlichen Beweise dafür hat, darf doch wohl vermutet werden, daß die Kapelle und die Bruderklause mit dem Barfüßerkloster in Verbindung standen, wie dies mit Sicherheit für die Klause im Stein, dem sogenannten «Steinerhölzli» jenseits des Rheins, gegenüber den Mühlenen, zutrifft.

Das Bruderhöfli wird im 15. Jahrhundert mehrmals erwähnt. So wird in der Stadtrechnung vom Jahre 1446 eines Zugs der Kinder «in Bruder Ulrichs Höfli» gedacht. In der Urkunde³⁾ vom 13. November 1487 gibt das Kloster Allerheiligen als Besitzerin einen Acker «im Bruderhöfli gelegen» dem Munotwächter Jos. Beugger zu Lehen. Aus dieser Urkunde geht hervor, daß neben dem Bruderhöfli, gegen den Heerenberg hin, eine Sandgrube vorhanden war.

²⁾ Urkundenregister Nr. 206.

³⁾ ib. Nr. 3307.

Aehnlich wie die Prozessionen an Fronleichnam und bei der Wallfahrt ins Steinerhölzli mit großer Pracht ausgeführt wurden, so dürfte dies auch beim Zug in das Bruderhöfli der Fall gewesen sein. Das Ratsprotokoll vom Jahre 1468 enthält eine behördlich festgesetzte Prozessionsordnung. Es heißt da:

«Es ist geordnet; wenn man hinfür mitt der Procession und dem Sacrament gaut, so sollen all Kertzen vor aller Priesterschaft hingan und von der Kilchen vier Kertzen geordnet werden, die allernächst vor und nach dem Sacrament gangen. Item die Schmid sollen allernächst vor den Schülern hington, darnach die Weber, Pfister und Gerwer und andere Zünfft. Mit dem Sacrament sollen gan baid Burgermeister und die Himely (= Baldachinhimmel) tragen Trülleray, Prümsi, Schmidli, Burkhard Payer . . .»

Die Gesellschaft zun Kaufleuten⁴⁾ beispielsweise ließ ihre zwei Kerzen durch zwei Knaben vortragen, welche hierfür angemessen honoriert und mit Essen und Trinken bedacht wurden.

Daß es an Exaudi im Bruderhöfli bisweilen lustig her- und zugegangen sein muß, beweist das Vorhandensein des Ausdruckes «Exaudi im Bruderhöfli», dessen schon Rüeger in der oben angeführten Stelle gedenkt. Das Sprichwort fand auch beim «Anstoßen» nach Art des heutigen «Prosit» Verwendung. Wenigstens zitiert es in diesem Sinne Melchior Kirchhofer in seiner Sammlung schweizerischer Sprichwörter, die 1824 in Zürich im Druck erschien. Er sagt hier: «Noch trinkt man einander mit obigen Worten zu oder versteht darunter einen fröhlichen Tag». Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts starb aber das Sprichwort im lebendigen Volksmunde aus. Heute ist es uns nur als literarische Form bekannt geblieben.

Die Gebäulichkeiten der Bruderklause wurden während der Reformation nicht abgerissen. Wie aus Rüeger zu ersehen ist, wurden sie zu einer Trotte umgewandelt, was das Zweck-

⁴⁾ Vgl. H. W. Harder. Die Gesellschaft zun Kaufleuten. Schaffhausen 1867, p. 32.

dienlichste war, stand doch der dahinterliegende Heerenberg damals voll von Reben. Kurz nach Rüeger erwähnt Leonhard Meyer in seiner 1656 gedruckten Reformationsgeschichte das Bruderhöfli. Rund ein Jahrhundert später notiert 1741 Laurenz von Waldkirch in seinen «Merkwürdigen Begebenheiten der Stadt Schaffhausen», die handschriftlich im hiesigen Staatsarchiv vorhanden sind, im ersten Teile auf Seite 183 folgendes:

«Dieses Bruderhöfflin zu Fischerhäusern neben dem Schlößlin hatte eine Capelle, allwohin die Mönchen, insonderheit an Sonntag vor Pfingsten (Exaudi) mit Processionen, Crütz und Fahnen hinausgezogen und allda nit nur Meß gehalten, sondern sich auch inter pocula more monachorum tapfer lustig gemacht, daher sie hernach bei ihren Gesundheitstrünken einander mit diesen Worten vexiert: ‚Exaudi im Bruderhöfflin‘. Es sollen auch daherum einige Hofstätten gestanden sein, die dem Closter Allerheiligen zinsen mußten. Diese sind aber nach und nach abgegangen, die Capell in eine Trotte verwandelt und die Gelegenheit samt der Wies, Heerenwies genannt, anno 1658 von dem Closter (-Amt) um 892 Gulden verkauft worden».

Wann die Trotte und damit die letzten baulichen Reste verschwunden sind, kann nicht mehr festgestellt werden. Was nun das Exaudifest vom Bruderhöfli, das auch, insbesondere später, «Bruderchilbi» genannt wurde, anbetrifft, so haben wir hier einen interessanten und nicht oft mit solcher Deutlichkeit nachweisbaren Fall vor uns. An Hand der vorhandenen Quellen nämlich kann anschaulich gezeigt werden, wie sich schon vor der Reformation der Charakter des Festes änderte, ferner wie auch der Termin der Abhaltung des Exaudifestes verschoben wurde. Ja, eine solche zeitliche Verschiebung des Festtages fand sogar zweimal statt. In der veränderten Gestalt erhielten sich die letzten Ausläufer der ursprünglichen Exaudifeier bis in die jüngste Vergangenheit.

Im Mittelalter hatte «Exaudi im Bruderhöfli» sicherlich einen rein religiösen Charakter. Die Wallfahrt dahin am Sonntag vor Pfingsten war das Hauptmoment. Im Anschluß an die Prozession wurde in der Bruderhöflikapelle feierlich Messe

gelesen, wohl auch gepredigt, wobei nachher die versammelte Menge sich auf der Bruderwiese in einem kleinen Feste harmlosen Belustigungen hingab. Im 14. Jahrhundert kam ein neues Moment hinzu: es wurde gleichzeitig ein Markt abgehalten. Im gleichen Säkulum wurde sogar auch der Termin geändert, aus Gründen, die uns heute nicht mehr bekannt sind. Dieser Wandlungsprozeß geht klar und deutlich aus einem Eintrag vom Jahre 1479 in einem Regimentsbuche⁵⁾ hervor. Er lautet:

«Bruder kilwihi Jarmarckt. — Bruder kilwi Jarmarckt ist gelait uff Sandt polayen tag, das der hinfür allweg darauff gehalten werden sol, es wer denn sach, daß der uff den Sonntag käme, so sol der marckt uff den mentag gehalten werden. Actum quarta post Bartholomei Anno 1479».

Wir können aus dieser Quelle zwei Fakta herauslesen: 1. Das Fest wird von Exaudi auf den Pelagiustag verlegt, denn dieser ist mit «polayen tag» gemeint. Der Pelagiustag fällt auf den 28. August. 2. Der religiöse Charakter ist jetzt schon nicht mehr maßgebend. Denn der Beschluß, es solle, wenn der Pelagiustag auf einen Sonntag falle, die Veranstaltung am Montag darauf abgehalten werden, weist auf die Wichtigkeit hin, die jetzt dem Markte gezollt wird. Wir vermuten außerdem, daß noch ein anderer Faktor mitgespielt hat: das von den Büchschützen veranstaltete Schießen. Die Schießstätte⁶⁾ nämlich der Büchschützen war in den Fischerhäusern, also in der nächsten Nähe des Bruderhöflis. Im Jahre 1537 verlegte man diese Stätte auf die Breite, wo im gleichen Jahre das Gesell-

⁵⁾ Im Staatsarchiv. Auf diese wertvolle Quelle hat Staatsarchivar Dr. Hans Werner den Verfasser in freundlicher Weise aufmerksam gemacht, wofür ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

⁶⁾ Vgl. H. W. Harder. Die Schützen und das Schützenwesen der Stadt und des Gebietes Schaffhausen. Unvollendetes Manuskript im Staatsarchiv (Hist. ant. Verein) von 1840. — Wohl schon im 13. Jahrhundert hatte in Schaffhausen die Bruderschaft der Schützen, die «St. Sebastiansbruderschaft» bestanden. (Der hl. Sebastian war der Schutzpatron der Schützen.) Vgl. Karl Henking. Die Bogenschützengesellschaft der Stadt Schaffhausen, in: Heimatstimmen, 11. Jahrg., Nr. 7, Chur 1927.

schaftshaus erstellt und später, 1668, bedeutend erweitert wurde. Da nun im 16. und in den folgenden Jahrhunderten die Bruderkilbe mit der Schützenkilbe identisch war, dürfte unser Rückschluß nicht allzu hypothetisch sein. Ob in dieser Zeit das veränderte Exaudifest auch am alten Platze beim Bruderhöfli, oder, wie später, schon auf der Breite abgehalten wurde, mag dahingestellt bleiben.

Das Fest, das nun den Namen «Exaudi» verlor und allgemein mit Bruderkilbi bezeichnet wurde, wuchs immer mehr zu einer großen Angelegenheit aus. Nicht nur die Bewohner von Schaffhausen, sondern auch diejenigen der Landschaft nahmen daran teil. Wie sich aus den nachfolgenden Quellenzitaten ergibt, rissen Mißbräuche und Ausgelassenheit ein, sodaß der Rat dazwischentreten mußte. Das Tagebuch des Jerusalemfahrers Hans Stokar⁷⁾ gibt uns für die Jahre 1520 bis 1528 Aufschlüsse über die Bruderkilbi. Er registriert sie jeweils zwischen Mariae Himmelfahrt (15. August) und dem Verenentag (1. September), was für den Pelagiustag am 28. August durchaus paßt. Die Stellen lauten:

«1520. Uff das Jar ckomend die von Rottwil mit 100 Mann zu uns uff Bruder-Kilbin. Man dett inen gros Eren ain und hieltt si erlichen, und als sy ainweg furen, so schanckt mian inen ain Fuder wyßen und rotten Win, und ckost Fuder 36 Guldin, und minen Heren Wapen ain den Fasen und Wagen, und hielt mian sy ckostfrig⁸⁾.»

⁷⁾ Vgl. Hans Stokar. Heimfahrt von Jerusalem (1519) und Tagebuch (1520—1529), herausgegeben von Maurer-Constant, Schaffh. 1839.

⁸⁾ Vgl. hierzu folgenden Passus bei Melchior Kirchhofer, Schaffhauserische Jahrbücher, 1519—1529. 2. Aufl. Frauenf. 1858, p. 16: «1520. Diesmal beehrten die neuen Bundesgenossen von Rottweil die Stadt mit ihrem Besuch. Die Gäste zählten nicht weniger als 100 Mann. Alle wurden gastfrei gehalten und bei der Abreise mit einem Fuder weißen und roten Weines beschenkt. Das Wappen der Stadt zierte Faß und Wagen. Nicht unkostbar war das Geschenk, da als etwas merkwürdiges erzählt wird, daß ein Saum weißer Wein um 10 Gulden an einen päpstlichen Legaten verkauft worden. Noch hat sich beim Volk das Andenken dieser lustigen Feier sprüchwörtlich erhalten durch den frohen Zuruf: 'Exaudi im Bruderhöfli'.»

«1524. Uff die Bruder-Kilbin hatt ich vil Gest, min Reblütt und min Mier (wohl Meier = Pächter?), die mir Zinsen gend, und was die Bruder-Kilbin cklian und ckomend ckian Lütt mit Spilen her, wie vor das, das machett der Hagel und das armenzelig Leben, das wier hattend uff die zitt».

«1525. Uff die Bruderckilbin was ain wunderbarlich Ding, und sach mian Wunder aim Himel und mit seltzam Ding von Strymen, rott wie Blut und wie Für und wie Schwefel, und sach mian geformatt, wie ein Ros ist, und wie gros Würm und Dracken».

«1526. Uff Bruder-Kilbin zugend drüg Spil (= Kirchspiele) hie in und schlug der Win ab und was unwerd, gilt nütt. Und dye 3 Spil warend die von Dyegnen (= Thayngen) und Beringen und Lünigen, sy aimpfingen den Ablas.»

«1527. Uff Sondag ain der Bruder-Kilbin erlubtten min Herren⁹⁾ wyder fal zu han und zu merckdan, und zugen 7 Spil hye in unser Statt von Dißenhoffen, von Nünckilch und Halow, von Dyegnien, von Ossingen, von Siblingen, us vil Derffar ckom ab dem Land dummendum, und wurdend vol Win und spilttand und dantzden und dribend alle Fülleryg und Buberyg uff der Bruder-Kilbin. Also wol hand wier uns besseret im Gottz-Wortt! Das hand unser Oberen im Ratt dun, dye settlich sotta straffan und den Sundag haltan, so helffend sy zu settlicher Buberyg.»

«1528. Uff dye Bruderkylbin was es ain wüchst Wettar mit Regnen und zug der Vogtt von Nüchchilch hye in mit alen Zugewanten us dem Klechew mit 600 Mann und zugend dye von Dyßenhoffen und Dyegygen och hie in.»

Ganz bald darauf wurde die Bruderkilbi, nachdem sie also 55 Jahre lang an Pelagius gefeiert worden war, abermals auf einen anderen Tag verlegt. Es handelte sich diesmal allerdings

⁹⁾ Vgl. Im Thurn und Harder, Chronik der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen 1844 ff.: «1527. Die schon teilweise außer Kurs geratene Bruderkirchweih auf Exaudi wurde vom Rate wieder erlaubt und auf höchst unanständige Art durch Saufen, Lärmen und anderen Unfug gefeiert.»

nur um eine Vorverschiebung von 5 Tagen, nämlich auf den 24. August, den Bartholomäustag. Das Ratsprotokoll¹⁰⁾ von Freitag nach Bartholomäus 1534 besagt folgendes: «Mine Herren Burgermeyster und Rath haben angesähen, daß die Bruderkilbin und derselben margkt fürhin allwäg uff Sannt Bartholomäustag und nit mer uff den Sonntag gehalten werden (solle). Das sol mengklich wüssen und sich fürterhin darnach halten.» Offenbar hatte sich mit der Zeit die Gewohnheit herausgebildet, daß die Bruderkilbi auf den Sonntag vor (oder nach?) Pelagius fiel. Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist belegt¹¹⁾, daß an der Bruderkilbi Umzüge veranstaltet wurden, bei denen je 3 Vertreter von jeder Zunft in Harnisch mitgingen.

Es scheint, daß die Bruderkilbi je länger je mehr ausartete. Es kam so weit, daß der Rat den Leuten von der Landschaft direkt verbot, an diesem Festtage in die Stadt zu kommen. Ein diesbezügliches Mandat¹²⁾ vom 15. August 1645 an die Landleute von Beringen, Hemmenthal und Griesbach führt aus: «Unser Gnädige Herren lassen hiemit ihren getreuen lieben Landlüten und Underthanen, Angehörigen und Verwandten allen Ernstes nachmahlen mandieren und gebieten, und wollen auß christlich wolmeinendem Eyfer und vätterlicher Vorsorg, als sie nichts lieberes denn alle gute Zucht und Ehrbarkeit fortgepflanzt, und hingegen alles unerbarliches Wesen und lasterhaffttes Leben abgeschafft sehen möchten, daß auff bevorstehende Bruderkirchenwyhe an dem Sonntag niemand weder jung noch alte Personen allein umb Essen und Trinkens willen, daraus anderes nichts denn ein üppiges, leichtfertiges Wesen, Unzucht, Hurery, allerhand Schlaghändel, Sünd und Laster folgen, sich alhero in die Statt begeben sollen, um Kilbin zu halten, bey Straff zehen Pfund Heller.»

¹⁰⁾ Ratsprotokolle, Bd. 9, p. 252. Auch diesbezügliche Angaben bei Pfister, Manuskripte, 18. Jahrhundert, Staatsarchiv (Hist. ant. Verein), Bd. G, p. 90.

¹¹⁾ Pfister, ib.

¹²⁾ Mandatenbuch, Staatsarchiv.

Das Verbot der Teilnahme für die Landleute läßt schon die Rückbildung des Kirchweihfestes erkennen, das nach und nach zu einer unbedeutenden «Kilbi» herabsank. Die im Jahre 1844 verfaßte Chronik¹³⁾ der Stadt Schaffhausen spricht in bezug auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer «sehr herabgekommenen Kirchweih». In der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts vollends erlosch sie allmählich, wobei sie immerhin bis zuletzt den Namen «Bruderkilbi» führte.

¹³⁾ IV. Buch, p. 223 (zu 1560): «Jede Zunft mußte am St. Bartholomäusmarkt drei Geharnischte zur Wache stellen. Der Markt sollte wie früher am Tage St. Bartholomäus abgehalten werden. Dieser Tag wird als der Gründungstag Schaffhausens betrachtet. Man verherrlichte ihn früher durch einen feierlichen Umzug, ‚im weißen Harnasch‘, von welchem her sich auch die Art und Weise unserer sehr herabgekommenen Kirchweih zu feiern datiert.»